

## Predigt über Johannes 12,12-19

Unsere heutige politische Vesper fällt auf den Beginn der Karwoche. In den Wochen der Passionszeit und ganz besonders in ihrer letzten Woche, die heute beginnt, werden wir daran erinnert, dass der Gott Israels, der Gott, den die Bibel bezeugt, sich ganz und gar, rückhaltlos und vorbehaltlos mit einem Folteropfer identifiziert; mit einem Menschen, der keinen fairen Prozess bekommt, der verspottet, verhöhnt, gedemütigt wird, geschlagen und gequält und schließlich umgebracht; ein Mensch, angesichts dessen Schicksals sich die Mächtigen, politisch Verantwortlichen die Hände in Unschuld waschen. Und das Instrument seines qualvollen Todes, das Kreuz, das die römische Weltmacht vor allem gegen Aufständische, gegen politische Rebellen einsetzte, ist so etwas wie der Inbegriff, das Symbol des christlichen Glaubens geworden. Diese doppelte Identifizierung – Gott identifiziert sich mit dem zu Tode Gequälten und wir, seine Anhänger, tun das auch – wirft bereits Licht auf das Thema, das uns heute beschäftigt: das aufklärende und tröstliche Licht des Evangeliums. Gott bezieht Stellung und gibt damit auch uns Weisung, eine Platzanweisung.

Die Karwoche beginnt mit dem heutigen Palmsonntag, dessen Name an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert, eine Geschichte, die eher nach Triumph und Sieg als nach Qual und Leid, Folter und Tod klingt: das Volk proklamiert Jesus zum König, als seinen Repräsentanten nicht nur, sondern auch als seinen Befreier. Die Frage, in welchem Sinn Jesus König ist und in welchem nicht und wie sich sein Königtum zur Herrschaft des Kaisers, des Caesars, des Weltbeherrschers in Rom verhält, wird vor allem im Johannesevangelium ausführlich besprochen. Und das Thema Königsherrschaft Jesu Christi stellt uns Jesusjüngern die Frage, ob wir uns von ihm regieren, ihn die Richtlinien der Politik, jedenfalls unseres politischen Engagements bestimmen lassen.

- 12 *Am folgenden Tag kam eine große Menge zum Fest. Sie hörten, dass Jesus nach Jerusalem kommt.*
- 13 *Sie nahmen Palmenzweige, gingen hinaus, ihm entgegen, und riefen: Hosianna! Gesegnet der da kommt im Namen des Herren, der König von Israel!*
- 14 *Jesus fand ein Eselchen, setzte sich darauf, wie geschrieben ist:*
- 15 *Fürchte dich nicht, Tochter Zion. Siehe, dein König kommt, sitzend auf einem Eselsfüllen.*
- 16 *Das erkannten seine Jünger zuerst nicht. Als aber Jesus verherrlicht war, da erinnerten sie sich, dass das über ihn geschrieben ist und dass man dies ihm getan hatte.*
- 17 *Die Menge, die mit ihm war, bezeugte, dass er Lazarus aus dem Grab gerufen und ihn von den Toten erweckt hatte.*
- 18 *Deswegen zog ihm die Menge entgegen, weil sie gehört hatten, dass er dieses Zeichen getan hatte.*
- 19 *Die Pharisäer sprachen zueinander: Schaut, dass ihr nichts nützt. Siehe, die Welt geht ihm nach.*

Am folgenden Tag, so beginnt der Abschnitt, weist damit zurück auf das, was zuvor geschah. Sechs Tag vor Pessach, heißt es da, ist Jesus in Bethanien eingetroffen, zu Besuch bei Lazarus und seinen Schwestern Maria und Martha. Das Pessachfest erinnert an die Sklavenbefreiung, die Urgeschichte Israels, mit der sein Gott sich definiert, sich einen, seinen Namen gemacht hat. Es mag sein, dass Jesus selbst einen Zusammenhang hergestellt hat zwischen dieser Befreiungsgeschichte und seinem bevorstehenden Tod, sein Leiden also nicht nur als passive Passion, sondern als entscheidendes Kapitel in Gottes aktiver Befreiungsaktion gedeutet hat, jedenfalls tun das alle vier Evangelisten. Der Besuch bei Lazarus erinnert an dessen Auferweckung aus dem Tod, die massivste Wundergeschichte Jesu, seine spektakulärste Aktion gegen die Macht des Todes. Dass er damit Erwartungen geweckt hat, zeigt auch unser Text. Und

Lazarus wohnt in Bethanien, beth ani, Haus des Armen. Das erinnert an einen anderen Lazarus, nicht bei Johannes, sondern in einem Gleichnis im Lukasevangelium, die einzige Figur in einem Gleichnis, die einen Namen trägt. Auch seine beiden Schwestern Maria und Martha winken ja hinüber ins Lukasevangelium, erinnern an den Streit darüber, wie man Jesus empfangen soll. Johannes spielt darauf an: auch bei ihm dient Martha, während Maria sich einen Luxus leistet und damit einen Skandal in Bethanien, im Armenhaus provoziert.

Dass Jesus von Bethanien aus nach Jerusalem aufbricht, zeigt, dass er dort als Vertreter aller Armen, aller Lazarusse erscheint: der Bettelmann als König – der König aus dem Armenhaus. Doch Jesus solidarisiert sich ja nicht mit den Armen, um ihr Heer um einen, um seinen Kopf größer zu machen, sondern um ihre Lage zu ändern. Und das erwarten auch die Leute von ihm. Hosianna, rufen sie. Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn. Sie zitieren den Psalm 118 und nehmen damit das bevorstehende Pessachfest vorweg, die Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei, denn dieser Psalm beschließt das große Hallel, den Lobgesang zu diesem Fest. Wir haben uns angewöhnt, Hosianna als Jubelruf zu verstehen, so etwas wie Halleluja oder Hurra. Aber Hoschianna heißt: rette doch! befreie doch! Die Menschen greifen damit nicht nur den Psalm auf, sondern auch den Namen Jesu: Jeschua, Jehoschua: der HERR befreit. Die Leute identifizieren sich mit dem von den Toten erweckten Lazarus, dem Mann aus dem Armenhaus. Der das tat, der kann auch ganz Israel aufrichten, von den Todesmächten befreien; von den Herren, die mit dem Tod uns regieren.

Doch gerade diese Proklamation zum König führt nun auch zu Jesu Tod. König der Juden, das ist die Überschrift, unter der er verspottet und getötet wird. Aber im Zentrum des Evangeliums steht die Gewissheit, dass wir die Hoffnungen, die Jesus geweckt hat, nicht mit ihm begraben müssen, denn er wurde auferweckt, wirkt als Lebendiger. Die Nachricht, dass der allerletzte zum Ersten wurde, ist frohe Botschaft für alle Mühseligen und Beladenen, alle Gedemütigten und Gequälten: nicht die bisherigen Sieger der Geschichte haben Zukunft, sondern das erwürgte Lamm wird regieren, stellvertretend für alle Opfer von Gewalt.

Und diese frohe Botschaft kann auch uns Jesuanhängern aus den Völkern unsere Heidenangst nehmen, zu kurz zu kommen; die Angst, wir könnten selbst untergehen, wenn wir denjenigen helfen, die vom Untergang bedroht sind. Das sog. Flughafenverfahren ist ja der Versuch, das, was uns stören und verstören könnte, gar nicht erst wahrzunehmen, die Menschen samt ihrer Not zu verdrängen. Ähnlich wie wir mit den Ertrunkenen im Mittelmeer nur dadurch fertig werden, dass wir nicht wissen, was wir nicht wissen wollen. Verdrängung zeigt Angst. Die Abwehr: wir können doch hier nicht alle Probleme der Welt lösen, mag beschämend sein angesichts der Flüchtlingszahlen in wirklich armen Ländern, aber sie ist da. Das Evangelium öffnet uns die Augen, nimmt uns Illusionen, hindert uns an dieser Verdrängung, indem es uns die Angst vor der Wahrnehmung der Realität nimmt. Es verheißt, dass entgegen dem Augenschein diejenigen nicht auf verlorenem Posten stehen, die Menschen in Not beistehen. Und Flüchtlinge sind Menschen in Not. Doch das Evangelium von Pessach und Ostern, die frohe Botschaft der Israel- wie der Jesusgeschichte zeigt: es gibt kein hoffnungsloses Elend. Der auferweckte Gekreuzigte fragt uns: was riskiert ihr denn schon, wenn ihr mal was riskiert?

Die resignierte Behauptung seiner Gegner am Schluss unseres Textes: ihr seht, dass ihr nichts nützt – die Welt läuft ihm nach, hat sich leider als große Übertreibung erwiesen. Die Weltordnung richtet sich keineswegs nach Jesus und dem Evangelium. Aber dass es in fast allen Ländern der Welt Jesusjünger gibt, ist nicht nichts. Die frohe Botschaft von der Menschlichkeit, der Menschenfreundlichkeit Gottes ermutigt uns dazu, dafür zu kämpfen und daran zu arbeiten, dass auch die verkehrte, die falsch eingerichtete Welt etwas menschlicher, etwas weniger unmenschlich wird.

Amen.